



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag, 4. Mai 2014

### Frucht und Krone

*Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weinbauer. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringt. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich euch gesagt habe. Bleibt in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich heraus keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.*

Johannes 15.1-5

#### I.

Liebe Gemeinde

Was für eine seltsame, auf den ersten Blick fast widersprüchliche Mischung: diese eindrücklichen Geschichten in der Bibel von *Einzelnen*, die den Mut hatten, unbeschadet dessen, was andere für normal, sinnvoll, „modern“ und „echt angesagt“ halten – ihrer inneren Stimme zu folgen und aufzubrechen, hinaus aus dem Gewohnten, darauf vertrauend, dass es Gottes Stimme ist, die sie herausruft, die ihnen Mut zuspricht, den Schritt zu wagen. Eindrückliche Gestalten wie Abraham, wie Mose, wie Jeremia, und vor allem auch: Jesus, und dann Paulus (und dann Luther, und dann Karl Barth...) Alles Einzelne, die tief drin von einer Gottesunruhe erfasst worden waren, wie Thomas Mann es einmal im Josefsroman ausdrückt. Aber vielleicht müsste man auch sagen: von einer Gottesruhe – weil sie im Geistigen so klar und fest wurden.

Und daneben biblische Bilder wie jene vom Weinstock und den Reben, vom Hirten und von den Schafen, vom wandernden Gottesvolk und vom Bund mit Gott – alles Bilder und Begriffe, die gerade nicht die Individualität, die Aufgabe und Kraft des Einzelnen, sondern die Abhängigkeit von Höherem, die Zusammengehörigkeit, das *gemeinsame Leben* betonen.

Aber ist das ein Widerspruch? Gehört es nicht zusammen und sollte deshalb nicht auseinandergerissen werden, wie es in der Geschichte so oft geschehen ist? Individualismus

oder Kollektivismus, das ist eine falsche und gefährliche Alternative... Biblisch gesehen geht es gerade darum, dass wir selbständige, selbstdenkende einzelne Menschen werden, aber solche, die zugleich wissen, wieviel wir nicht selber erarbeitet, erdacht haben, sondern geschenkt bekommen haben. Geschöpfe, die wissen, dass wir nicht Welten-Schöpfer und -Besitzer sind, sondern Gottessöhne und Gottestöchter, Individuen, die gemeinschaftsfähig sind, die als solche an andere denken können, und beides kommt im Wort Verantwortung zusammen.

## II.

*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun* – das ist eines jener Bildworte im Johannesevangelium, in denen Christus spricht, von sich spricht: *Ich bin das Brot des Lebens, ich bin das Licht der Welt, ich bin der gute Hirte* usf. – alles mystische Sprechweisen, und das heisst: alles Bildworte, die sich erst dann erschliessen, wenn man sich auf sie einlässt... Wenn man realisiert, dass der Zugang zu den tiefen, geheimnisvollen Seiten des Lebens nur über überraschende, poetische, mystische Bilder möglich ist.

Natürlich, zuerst einmal ist man etwas betupft, verschnupft, dass man nun „nur“ eine Weinrebe an einem Weinstock sein soll und keine Ich-AG... – Aber es ist genau das, was mystische Theologie uns lehren will: Mystiker sind die individuellsten unter allen religiösen Menschen, sie sprechen nie in Dogmen und Lehrsätzen, sind oft etwas anarchisch und wurden oft verfolgt (Meister Eckhart etwa), aber Mystiker stilisieren sich selbst nie zu Virtuosen und Superminds – im Gegenteil: es ist ein Sprechen, in dem nicht die eigene Tiefe, sondern Gottes Tiefe sichtbar wird, es sind Stimmen, die individuell sind, und doch immer Worte, die transparent werden wollen für Gottes lebendiges Wort.

Bringt uns das nicht auf eine Wahrheit, die wir alle, die Poeten und Schriftsteller aber ganz besonders erfahren? Als Sprechende und Schreibende sind wir nie reine Schöpfer und Erfinder, sondern wir bewegen uns im Raum der Sprache, die vor uns da war, wir finden Worte, Sinn fällt uns zu, nicht zufällig, sondern wie ein Geschenk. Das hat der Dichter Josef Brodsky so eindrücklich betont, als er sagte, die Sprache ist nicht unser Instrument, sondern wir sind Instrumente der Sprache – und das war für ihn eine religiöse Aussage. Denn die Frage lautet natürlich: Sind wir reine, gute Instrumente? Es ist diese tiefe Erfahrung, die das Johannesevangelium ansprechen will: Im Anfang war das Wort – das göttliche Wort. Wir Menschen bewegen uns in diesem durch Gott geöffneten Sprache-Raum, Sinn-Raum, Lebens-Raum...

Und jetzt fasst Johannes das Bild spezifischer: Nicht nur Worte, sondern Reben, aber eben Reben an einem Weinstock, Reben, die eine vitale Verbindung zum Weinstock haben müssen, Reben, die zuerst blühen und dann zu süssen Trauben werden sollen in diesem Weinberg Gottes. Und das heisst: Früchte bringen, Trauben reifen lassen, Pressen, Fermentieren, Ausbauen, so dass Wein draus werden kann. Und jetzt öffnet sich der ganz symbolische Raum des Weinmachens....

Ich war nach Ostern mit meiner Frau zusammen in Südfrankreich, wir haben Winzer getroffen, deren Weine wir seit langem trinken und bewundern, weil es kleine Kunstwerke für uns sind, Kunstwerke an Balance, Tiefe, Körper, Süsse, Länge... Und wir haben im Gespräch mit diesen Winzern gemerkt: Wie eine ganze menschliche Erziehungslehre in diesem Weinbau stecken könnte: nicht zuviel Wasser, so dass die Wurzeln tief graben müssen, ein wenig kämpfen müssen, gute, gepflegte Böden, Unkraut nicht spriessen lassen, unfruchtbare oder magere Zweige wegschneiden, sorgfältige Lese... Es muss so viel zusammenkommen, damit ein guter Wein entsteht – und das Entscheidende kannst du nicht machen – grad wie bei der Erziehung eines jungen Menschen.

### III.

Und genau darauf zielt Johannes nun ab, wenn er zu den Jüngern spricht: Christus ist wie ein Weinstock, wir als Christen reifen nur, wenn wir mit ihm, seinem Wort, seinem Geist verbunden sind – und dann nimmt dieses Bild eine realistische, und gar nicht poetisch verspielte Wendung: *Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringt.*

Jetzt zeigt sich der Ernst des Bildes: Wenn es wirklich darum geht, Frucht zu bringen im Leben, stellt sich die Frage: was in meinem Leben hat Bestand vor Gott? Oder anders gefragt: wo und weshalb kommt es zu falschen, unfruchtbaren Trieben und Zweigen in meinem Leben?

Der chassidische Rabbiner Shlomo – so erzählt Martin Buber – fragte einmal: Was ist die schlimmste Tat des bösen Triebes?, und antwortete darauf: „Wenn der Mensch vergisst, dass er ein Königssohn ist.“ Das ist ein neues mystisches Bild, aber es spricht dieselbe tiefe Wahrheit an: die der Verbundenheit mit Gott, der Gotteskindschaft. Und natürlich nimmt dieses Wort Bezug auf die Schöpfungsgeschichte, wo jene geheimnisvolle Wort von der Gottebenbildlichkeit des Menschen steht: *Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich* (Gen 1.26). Und das war damals schon ein mystischer-anarchischer Gedanke: In einer Umwelt, in der Pharaonen und Könige von sich Standbilder und Statuen aufstellen liessen und von sich sagten, sie allein seien Gottessöhne, sagt dieses biblische Wort: Alle Menschen sind Gotteskinder, als Mann und Frau sind sie geschaffen, sozusagen stellvertretende Standbilder Gottes auf dieser Erde. Alle haben wir eine kleine, glänzende, unsichtbare Krone auf dem Kopf – wenn wir es nur wahrhaben wollen.

Und nun sagt Rabbi Shlomo nachdenklich: die schlimmste Tat des bösen Triebes ist dies, wenn er den Menschen vergessen macht, dass er ein Gotteskind, ein Königssohn, eine Königstochter ist, dass er eine Krone auf dem Haupt trägt – und auch entsprechend leben sollte... Wiederum also ein Bild, das die tiefe Verbindung des Menschen mit Gott ausdrücken will, das die Würde jedes Menschen mit dieser Aussage bekräftigt – Du hast eine Verbindung mit Gott, ja so etwas wie imago Dei, eine geheimnisvolle Gotteskindschaft. Sie richtet dich auf, sie gibt dir innere Würde und Kraft – eine Kraft, die nicht aus Dir kommt, sondern von Gott. Sie macht dich zum Individuum (nicht alle haben die glei-

che Krone auf dem Kopf), sie macht dich zugleich zu einem Glied dieser von Gott erheben, versöhnten, gekrönten Menschheit.

#### IV.

Es waren die tiefsten Greuel und tragischen Momente der Geschichte, als kollektivistische Ideologien den Menschen diese Krone, diese Gottebenbildlichkeit vergessen machen wollten: Du bist ein Rädchen im materialistischen Weltprozess, du bist Teil einer überlegenen Rasse, für die du kämpfen musst, aller Individualismus ist bürgerlich, dekadent. Und neuerdings kommen solche Ideologien im Gewand der so erfolgreichen Genetik und Gehirnforschung daher: Du bist nichts als ein Produkt einer sinnlosen Evolution, alles, was Geist heisst, sind nur illusionäre Oberflächenphänomene eines materiellen Prozesses, alle Mystik, alle Religion hingegen sind pathologische Verirrungen...

Die gefährlichste Tat des bösen Triebs, sagt Rabbi Shlomo, ist dies, wenn er den Menschen vergessen macht, dass er ein Königskind ist. Vergessen macht, dass er dieser Würde entsprechend leben sollte. Dass er ein Stück Vollkommenheit anstreben sollte, weil Gott ihn als Individuum – mit anderen Königskindern zusammen – auf diese Erde gestellt hat, als ein individuelles Wesen, das mit anderen zusammen zur grossen Gemeinschaft der Menschen gehört. Ist das nicht ein köstliches witziges Bild, ja ein ernster biblischer Witz: alle diese Menschen mit unsichtbaren, nur mystisch wahrnehmbaren Kronen auf dem Kopf, alle kleine Königinnen und Könige?! Einige dieser Krönlein glänzen stärker, einigen fehlen ein-zwei Zacken, andere sind sonstwie beschädigt – aber alle diese Gestalten sind irgendwie KönigsKinder... Und wem das ein wenig zu weit geht, für den hätte ich ein anarchistisches Mystikerzitat von Angelus Silesius bereit:

*Wer mir Vollkommenheit, wie Gott hat, ab will sprechen  
der müsste mich zuvor von seinem Weinstock brechen.*

Und damit sind wir wieder bei unserem Johannestext zurück, beim Weinstock und den Reben – bei diesem Bild, an dem wir unser ganzes Leben, die göttliche und menschliche Pädagogik, durchdeklinierten und –konjugieren könnten: Wirkt all das, was ich über den Weinstock Christi aus dem Lebensboden ziehe, das Wasser des Wortes, die Mineralstoffe der Ethik, die ganze geistliche Nahrung? Sind meine Blätter gut entwickelt, so dass sie das Licht der göttlichen Sonne photosynthetisch in die Energie der Liebe, des Sinns, des Lebens umsetzen können? Blühen die Knospen, reifen meine Früchte? – Sie sehen, liebe Gemeinde, wenn man Mystiker liest, kommt man ins poetische Schwärmen. Aber man bleibt auch auf dem Boden des Lebens, denn wäre ein Weinstock ohne Wurzeln?

*Ich bin der Weinstock, sagt Christus, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.*

Amen.